



## **"Die Bedeutung der Zumutung"** **Festrede des Präsidenten Sascha Spoun zum Dies academicus 2021**

Sehr geehrte Frau Professor Deniz Ones,  
Sehr geehrter Herr Präsident der Leibniz-Gemeinschaft Professor Matthias Kleiner,  
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister der Hansestadt Lüneburg,  
Verehrte Gäste,  
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

erlauben Sie mir, zu Ihnen über die Einheit von Forschung und Lehre zu sprechen, die den Kern unserer Universität ausmacht. Ich tue dies aus gegebenen Anlässen, zum einen aufgrund der nun anstehenden Post-Pandemie-Phase, in der sich eine gefühlte Normalität wieder einstellen wird, zum anderen aufgrund einer bedenklichen Entwicklung, die für Universitäten eine Herausforderung darstellt. Die Einheit von Forschung und Lehre wird, so meine These, unbemerkt von etwas bedroht, das einem Zeitgeist zu entsprechen scheint und daher vielfach so harmlos wirkt. Doch um das darzulegen, muss ich zunächst etwas ausholen.

Sie wissen es allzu gut: Forschen ist eine Zumutung. Es fehlt an Zeit, es fehlt an Ressourcen. Die Sachverhalte und mit ihnen die Diskurse sind komplex und oft auch verworren, mühsam entwickelte Antworten erweisen sich immer wieder als unvollständig oder gar unbrauchbar, Lösungen als nicht praktikabel. Ja sogar Fragestellungen erweisen sich zuweilen als irreführend. Forschen heißt zudem, sich der Zumutung der Kritik auszusetzen und der Ablehnung von Papers oder Projektanträgen, ganz egal, wie groß der betriebene Aufwand war.

Manche Zumutungen sind ungünstige Rahmenbedingungen, die sich womöglich ändern ließen, andere Zumutungen liegen in der Natur der Sache. "Die Natur liebt es, sich zu verbergen." schrieb einst Heraklit angesichts der Widerstände, die uns die Erkenntnisgegenstände entgegensetzen. Zugleich sieht es so aus, als würden sich an solch epistemologischen Zumutungen wie etwa der Komplexität gleichwohl der Erkenntnisdrang, die diagnostische Kraft und die Problemlösekraft erst voll entwickeln. Anders gesagt: Auch Herausforderungen sind Zumutungen, und ohne Herausforderungen keine Leistung.

Zudem ist die universitäre Lehre in mancherlei Hinsicht eine Zumutung und ist häufig ein Balancieren von akademischen Ansprüchen, von an gesetzlichen Vorgaben orientierten Rahmenbedingungen und von Pragmatismus, um handlungsfähig bzw. lehrfähig zu bleiben. Wenn daher die Academia nicht nur von möglicherweise vermeidbaren, sondern auch von unvermeidbaren, von intellektuellen Zumutungen geprägt ist, warum sollte das nicht auch für ein Studium gelten?

Sie wissen aus Ihrem Lehralltag, dass unter den Studierenden zunehmend Stimmen laut werden, die jede Form der Zumutung als unzumutbar ablehnen. Inhaltliche Überforderung, ein großer Stoffumfang wird da als unzumutbar empfunden, und somit jedes Nichtverstehen und jede Komplexität, die doch in der Forschung so allgegenwärtig sind. Sogar Präsenz in den Lehrveranstaltungen wird als unzumutbar empfunden, Prüfungslast oder Beschränkungen in



der Wiederholung von Prüfungsleistungen. Auch wird zunehmend Kritik als unzumutbar empfunden und mehr noch schlechte Benotung. Und letztlich werden sogar bestimmte Lektüren als unzumutbar empfunden, weil sie angeblich die eigene Würde verletzen. Dies ist eine auf einem Missverständnis beruhende Entwicklung, die wir ernst nehmen sollten. Denn sie bedroht die Einheit der Universität.

Selbstverständlich wird all dies derzeit überlagert von der großen Zumutung, sein Studium online absolvieren zu müssen. Und das ist auch darum bedenklich, weil aufgrund technischer und privaträumlicher Herausforderungen die intellektuellen Herausforderungen fast zwangsläufig hintenanstehen. Gleichwohl, mit Überwindung der Pandemie und der Rückkehr auf den Campus die Studierenden intellektuell wieder zu fordern, ihnen intellektuell etwas zuzumuten, wird kein Leichtes, weil solche Zumutung drei Semester lang notgedrungen hintenanstehen musste. Es ging um viel grundsätzlichere Fragen wie Beteiligung, Durchführung von Prüfungen und Rücksichtnahme auf technische oder räumliche Einschränkungen.

Aber wenn wir nicht die intellektuellen Zumutungen im Studium rekultivieren, sobald der Normalbetrieb wieder eintritt, gefährden wir etwas, das den Kern der Universität ausmacht, nämlich die Einheit von Forschung und Lehre. Dies ist meine Diagnose, meine These.

Um sich von intellektuellen Zumutungen zu befreien, ich sagte es bereits, wird sogar die leicht zu widerlegende Position vorgebracht, sich dadurch in seiner Würde verletzt zu sehen. Denn eine Zumutung ist keine Verletzung. Es gibt kein Grundrecht auf unbedingtes Wohlergehen, ja nicht einmal eines auf intellektuelle Unversehrtheit.

Wenn wir die Studierenden fordern und manches mal sogar überfordern, wenn wir Ansprüche an sie stellen, sie mit Nichtverstehen konfrontieren und sie und ihre Leistungen durch den Aufwand dezidiert Kritik überhaupt erst ernst nehmen, dann verletzen wir nicht ihre Würde, sondern wir schützen sie. Denn wir muten ihnen etwas zu, gerade weil wir sie als mündig erachten. Hingegen, indem wir sie entmündigen, verletzen wir ihre Würde als freie Individuen!

Vorausgehend alles an Lehrstoff wegzulassen, was irritieren, verstören, ja auch empören könnte, auf jegliche Kritik oder adäquate Benotung zu verzichten, weil sie als diskriminierend empfunden werden könnte, nichts mehr zuzumuten, gerade dies entmündigt unsere Studierenden, es nimmt ihnen die Möglichkeit, selbstbestimmt mit Herausforderungen umzugehen. Wir machen uns zu ihrem Vormund, der entscheidet, was für sie zumutbar ist und was nicht.

Ich bin mir sicher, wir haben viele mündige Studierende an der Leuphana, die wollen, dass wir ihnen etwas zumuten, die darin die Chance sehen, zu lernen und zu reifen, aber da sie dazu bereit sind, empören sie sich nicht lautstark, sondern schweigen. Sie werden übertönt von wenigen, die sich gegen intellektuelle Zumutungen verwehren.

Nehmen wir es einmal wörtlich: Jemandem etwas zumuten impliziert, dieser Person Mut zuzuerkennen, den Mut, mit dem Gegebenen umzugehen. So, wie es für Sie selbstverständlich ist, selbst unter Zeitdruck klar zu analysieren und präzise Aussagen zu formulieren oder präzise Berechnungen anzustellen (was eigentlich eine Zumutung darstellt), so dürfen und sollten Sie

von den Studierenden weiterhin etwas einfordern, das eine intellektuelle Zumutung ist (nicht, weil die Aufgabenstellung unklar ist oder unlösbar, sondern weil sie herausfordernd ist).

Wenn wir den Anspruch an solch intellektuelle Zumutungen nicht länger einfordern, geht zwangsläufig die Einheit von Forschung und Lehre verloren. Und das sollten wir nicht zulassen.

Niemand wünscht sich Zumutungen. Wir alle weichen Widerständen intuitiv aus und empfinden sie als mühselig. Aber sofern sie eine zu bewältigende Herausforderung darstellen, wachsen wir an ihnen. Sie alle wissen das, aber zunehmend viele Studierende müssen diese Erfahrung erst noch machen. Eine akademische Gemeinschaft mit den Studierenden zu bilden, sie als Mitglieder der Universität anzuerkennen, heißt, sie als mündig anzuerkennen, und das heißt auch, ihnen intellektuell und auch durchaus formell etwas zuzumuten. Andernfalls schaffen wir zwei Parallelwelten innerhalb der Universität: einen Forschungsdiskurs voller Zumutungen und einen Lehrdiskurs ohne jegliche Zumutungen.

Wenn wir daher von der Einheit der Universität sprechen, von forschendem Lernen, dann sind Zumutung und Herausforderung etwas, das die akademische Gemeinschaft als Ganze prägen muss, und nicht nur die Forschenden und Lehrenden, nicht aber die Studierenden.

Alle Mitglieder der Universität müssen den Mut aufbringen, nicht nur, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, sondern auch, mit etwas wortwörtlich Zugemutetem umzugehen. Es geht nicht nur um eine Geisteshaltung, wie sie die Aufklärung forderte, sondern auch um eine Grundhaltung, wie man Diskursen begegnet, wie man gegebenen Rahmenbedingungen begegnet, wie Kritik und wie generell Herausforderungen.

Wir sprechen in unserem Leitbild von Humanismus, der im Kern uns Menschen zumutet, eigenverantwortlich uns zu dem zu machen, was wir sein wollen, auch gegen alle Widerstände. Wir sprechen von Handlungsorientierung, und jede Handlung verlangt nach einer Entscheidung, die aufgrund der Unberechenbarkeit aller Folgen immer eine Zumutung bleibt. Und wir sprechen von Nachhaltigkeit, von etwas, das wir uns alle zumuten müssen in Verantwortung für die nachfolgenden Generationen. Dieses Leitbild verpflichtet uns geradewegs dazu, uns und damit auch unseren Studierenden intellektuell, aber auch im Handeln etwas zuzumuten.

Tragen wir also das, was wir aus der Forschung kennen, als *conditio sine qua non* auch weiterhin in die Lehre hinein! Lassen wir uns nicht beirren von Rufen der Unzumutbarkeit! Nur so stärken wir die diagnostische Kraft, die Problemlösekraft, die Kritikfähigkeit und damit letztlich auch die Handlungsfähigkeit bei unseren jüngsten Mitgliedern, die so sehr unter der Zumutung der Pandemie gelitten haben. Ihnen intellektuell etwas zuzumuten, ist das Beste, was wir für sie tun können. Denn das heißt auch, sie auf eine Lebens- und Berufswelt vorzubereiten, die voller Zumutungen ist, das heißt sie vorzubereiten auf gewaltige Zumutungen wie eben diese Pandemie.

Die Einheit von Forschung und Lehre zu sichern, trotz der Zumutungen, die das für Sie als Forschende und zugleich Lehrende oftmals im Alltag bedeutet, ist wesentliche und gemeinschaftliche Aufgabe unserer Universität. Daran arbeiten wir, und wir werden mit noch höherer Aufmerksamkeit im kommenden Wintersemester daran arbeiten, wenn die gefühlte Normalität zurückkehrt und gleichwohl so viel für die Universität auf dem Spiel steht. Und ich



**LEUPHANA**  
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

danke Ihnen allen für Ihre Anstrengungen, diese fragile Einheit in ihrer täglichen akademischen Arbeit herzustellen und zu bewahren. Sie machen sich damit um die Universität als Ganze verdient.